Sprache und Politik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprache und Politik

Wider eine sprachlose Sprache

Wer spricht, legt sich fest. Wenn ich sage: «Der Mann mit der Brille wird morgen einen Tisch kaufen», dann weiss ich, dass dieser Mann einen Tisch kaufen wird. Und keinen Schrank. Ich bin auch sicher, dass es der Mann mit der Brille sein wird und nicht die Frau mit dem Hut. Und eben dies sage ich.
Sprache hält fest und stellt klar. Wer spricht, benennt einen Sachverhalt seines Denkens mit Worten, über deren allgemeine Verständlichkeit Konsens herrscht oder anzustreben ist. Die Verständlichkeit von Worten wiederum ergibt sich aus deren Gebrauch in der Umgangssprache. Als «Tisch», zum Beispiel, bezeichnen wir räumliche Objekte, die zur Ablage von Gegenständen dienen. Selbstverständlich schreibe ich das mit Gründen. Denn Sprache kann auch verhüllen. Politiker etwa – für dies eine Mal geht die exklusiv maskuline Bezeichnung sachlich in Ordnung – neigen dazu, Ratlosigkeit hinter Worthülsen zu verstecken. («Ich gehe davon aus, dass die Entwicklung der Lage die Lösung des Problembereichs... usw.») Wissenschaftler pflegen Unkenntnis mit einem Fachjargon zu vertuschen, der beeindruckend klingt, zugegeben, zur Klärung der in Frage stehenden Sache aber nichts beiträgt.
Wer sich einer Sprache bedient, die einen Sachverhalt verhüllt statt darlegt, braucht sich nicht festzulegen. (Deshalb sagen Wissenschaftler und Politiker so selten: «Ich weiss es nicht.») Er kann später nicht bei seiner Aussage behaftet werden und entzieht sich damit jeglicher Verantwortung. Die Sprache hält nicht, was sie verspricht. Die Anhäufung von Wörtern entlarvt lediglich die Sprachlosigkeit und Gedankenleere des Sprechenden. Phrasen ersetzen das Denken. Eine solche Sprache gefährdet die Demokratie. Wir hören längst nicht mehr hin, wenn sich Verantwortliche von Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kirche in Standardformulierungen flüchten und das Volk mit leeren Worten hinhalten. Damit aber überlassen wir Entscheidungen, deren Folgen wir alle zu tragen haben, einer gesonderten Klasse. Und das wiederum führt zum Ende der Demokratie.

Bruno Bader

Stilfragen

Zwischenzeitlich etliche zögerliche Bemerkungen

Ob uns die Mahlzeit leckerlich geschmeckt habe, fragte mich der toskanische Kellner. Der Interpretation meines italienischen Radebrechens müde, fand er lediglich die Gelegenheit günstig, seiner Deutschkenntnisse ledig zu werden. Wobei er bei mir einen Achtungserfolg erzielte, hatte er doch mittels Anhängens der Endsilbe -lich quasi die adverbiale Form des Adjektivs «lecker» erfunden. Dies analog zum Englischen, wo aus einem Eigenschaftswort mit einem simpel hinzugefügten -ly – von einigen Ausnahmen abgesehen – automatisch ein Adverb wird.
Im Deutschen ist das nun nicht ganz so einfach. Es gibt allzu viele auf -lich endende Eigenschaftswörter, denen der ausschliesslich adverbiale Charakter abgesprochen werden muss. Ein gewisses Sensorium in der Anwendung eines reinen Adjektivs beziehungsweise eines eigentlichen Adverbs wäre einem gepflegten Stil allerdings mitnichten abträglich. Wenn beispielsweise herrliche Damen und dämliche Herren fröhlich ein frohes Fest feiern, dann fände ich es dämlich, wenn sie froh ein fröhliches Fest feierten. Die beiden Qualifikationen «dämlich»